Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 42 (1963)
Heft: 2

Artikel: Linkskatholiken
Autor: Hindels, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JOSEF HINDELS

Linkskatholiken

Der geistige Provinzialismus hat in unserem Land (Österreich) dazu geführt, daß ideologische Auseinandersetzungen kaum beachtet oder mißverstanden werden. Erfährt der sogenannte *Realpolitiker*, daß es irgendwo Meinungsverschiedenheiten gibt, dann denkt er fast automatisch an den Streit um Mandate, Posten, Avancements, Pragmatisierung usw. Daß sich erwachsene Menschen auch über Ideen und Ideologien streiten können, scheint ihm unwahrscheinlich oder zumindest altmodisch zu sein.

Dennoch gibt es auch im katholischen Lager einen Kampf der Ideen, Richtungen und Tendenzen, der es verdient, sorgfältig beobachtet zu werden.

Zunächst ist es freilich notwendig, den Begriff zu definieren, also die Frage zu beantworten: *Was ist Linkskatholizismus?* Eine der besten Definitionen findet sich in einem Vortrag, den *Gerd Hirschauer* über das Thema *«Position und Funktion des Linkskatholizismus in Kirche und Gesellschaft»*[1] kürzlich in Wien gehalten hat. Der 1928 geborene Vortragende – es ist nicht unwichtig, zu wissen, welcher Generation er angehört – kommt aus der katholischen Jugendbewegung und ist gegenwärtig Redaktor der in München erscheinenden Zeitschrift «Werkhefte», die von einem Kreis linker Katholiken herausgebracht wird.

Er beginnt seinen Vortrag mit einem Seufzer, den ihm mancher linke Sozialist, der in seiner Bewegung um die Klärung des Begriffes «links» bemüht ist, nachfühlen kann:

Linkskatholizismus ist zwar kein sonderlich neues, aber ein anrüchiges Wort. Wer sich als einen linken Katholiken bezeichnet oder wer als solcher bezeichnet wird – was häufiger vorkommt –, steht unter dem Verdacht, kein ganz richtiger Katholik zu sein. Irgend etwas an ihm ist verdächtig.

Tatsächlich entstand das Wort Linkskatholik zunächst als eine Verdächtigung. Ein Linkskatholik, das war ein Katholik, der irgendwie vom rechten Wege abgekommen ist. Am Anfang des Wortgebrauchs hat sich kein Linkskatholik selbst als Linkskatholik bezeichnet, er wurde vielmehr von anderen Katholiken als solcher verdächtigt.

Wer aber waren die anderen Katholiken? Waren es die rechten, die wahren Katholiken oder waren es vielleicht nur rechte Katholiken?

War der als Linkskatholik Verdächtigte vom rechten katholischen Wege

---

[1] Der Vortrag Gerd Hirschauers ist bei der Arbeitsgemeinschaft «Werkhefte», München 15, Landwehrstraße 44, hektographiert erschienen.

abgekommen oder war er vielleicht vom rechtskatholischen Wege abgekommen?

So entstand aus der Diffamierung Linkskatholik die Unterscheidung der Katholiken in linke und rechte Katholiken. Wo es Linkskatholiken gab, mußte es Rechtskatholiken geben.

Gerd Hirschauer geht sodann systematisch vor: Er definiert – den Terminus «links» vorläufig links liegenlassend – den Begriff Katholizismus: Es handelt sich nicht um die katholische Heilslehre, sondern um eine Gesellschaftsideologie, die zu anderen Gesellschaftsideologien in Konkurrenz steht, ohne für sich ein Monopol beanspruchen zu können. Der Katholizismus, so betont er, ist nicht identisch mit dem Glauben. Im günstigsten Fall ist er eine weltanschauliche, eine gesellschaftsphilosophische Konsequenz dieses Glaubens.

Und schon bei dieser Darstellung zeigt sich der Einfluß Marxscher Erkenntnisse auf den Linkskatholizismus: Gerd Hirschauer wird nicht müde, den Grundgedanken des historischen Materialismus, wie wir ihn aus den Schriften von Marx und Engels kennen, auf das von ihm behandelte Thema anzuwenden:

Die Gesellschaft und ihr Bewußtsein ist Ergebnis eines geschichtlichen Entwicklungsprozesses, sie ist heute anders, als sie gestern war, und sie wird morgen anders sein als heute.

Da die Kirche ebenso wie die von ihr vertretene Ideologie des Katholizismus nicht im luftleeren Raum existieren, sondern sich unter konkreten historischen und gesellschaftlichen Verhältnissen entfalten, können sie nur aus der Eigenart dieser Verhältnisse verstanden und erklärt werden.

Und in völliger Übereinstimmung mit Marx und Engels erkennt der Linkskatholik Hirschauer, daß es in *einer Klassengesellschaft nicht nur gegensätzliche materielle Interessen gibt, sondern auch unterschiedliche, nämlich klassenbedingte Wahrheitserfahrungen:*

Die Wahrheitserfahrung ist... eine andere, ob ich sie als ein mit Reichtum Ausgerüsteter mache, der alle Chancen der Entfaltung innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung hat, oder ob ich sie als Proletarier mache, der um die Chance der Gleichheit in einem Kampf steht.

In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Hirschauer auch mit dem *Naturrecht* und den *päpstlichen Enzykliken*, wobei er im wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen gelangt wie der Wiener katholische Soziologe *August M. Knoll* in seiner bemerkenswerten Schrift «Katholische Kirche und scholastisches Naturrecht»[2]. Er weist überzeugend nach, daß die Philosophie des

---

[2] August M. Knoll: «Katholische Kirche und scholastisches Naturrecht», Europa-Verlag, Wien.

Naturrechts stets eine Philosophie der Anpassung und häufig auch der Rechtfertigung der bestehenden Gesellschaftsverhältnisse war.

Auch die Enzykliken der Päpste haben diesen Rahmen nicht gesprengt, sondern in der Regel bloß ausgesprochen, was sich mit diesen Verhältnissen vereinbaren ließ, ohne den Versuch einer an die Wurzel reichenden Veränderung zu wagen. Gerd Hirschauer erklärt diesen Konservatismus der Kirche und ihrer naturrechtlichen Gesellschaftsideologie (die er, wir sagten es schon, stets von der Heilslehre unterscheidet) aus der historisch-soziologischen Entwicklung der kirchlichen Institutionen:

Die Anpassung an die konkreten gesellschaftlichen Herrschafts- und Besitzverhältnisse vollzieht sich im Jahrhundert Kaiser Konstantins. Die Kirche wird Staatskirche, der christliche Glaube gehört zur Staatsbürgerschaft, die Kirche teilt sich zunächst mit dem weltlichen Herrscher in die Gewalt über die Menschen, dann setzen Kämpfe ein um den Primat in der Macht.

Mehr und mehr Menschen, schließlich alle Menschen des sich ausdehnenden christlichen Imperiums werden zu Christen gemacht, ohne daß doch sie selbst eine Entscheidung zum Christentum zu fällen gehabt hätten oder überhaupt fällen konnten.

Christentum ist eine gesellschaftliche Institution; Verchristlichung geschieht nicht eigentlich mehr durch personales Zeugnis, sondern durch Machtakte, Institutionalisierungsprozesse und durch Infiltration der Gesellschaft mit christlicher Konvention.

Es empfiehlt sich, diese hier nur auszugsweise wiedergegebene Darstellung Gerd Hirschauers mit der Schrift *Karl Kautskys: «Ursprung des Christentums»* zu vergleichen: Was der marxistische Theoretiker Karl Kautsky mit Hilfe der Untersuchungsmethode des historischen Materialismus aufzeigt, nämlich die *Integration der ursprünglich revolutionären Christengemeinden in die bestehende Ausbeutergesellschaft*, wird Jahrzehnte später von einem jungen, gläubigen Katholiken Satz für Satz bestätigt.

Kautsky hat also nicht, wie so oft von klerikal-konservativer Seite behauptet wurde, gegen das Christentum «gehetzt», sondern lediglich die gesellschaftlichen Triebkräfte seiner Wandlungen bloßgelegt.

Die Funktion des Linkskatholizismus

Gerd Hirschauer untersucht schließlich die Rolle, die die katholische Kirche in den gewaltigen Klassenkämpfen spielte, mit denen die Überwindung des Feudalismus verbunden war. Auch hier empfiehlt sich ein Vergleich mit Karl Kautskys Arbeiten über dieses Thema, insbesondere dem zweiten Band seines Werkes *«Vorläufer des neueren Sozialismus»*.

Bei der Darstellung Hirschauers wird bereits die besondere Funktion des

Linkskatholizismus, auf die er nur sehr kurz am Ende seines Vortrages eingeht, sichtbar:

«Es sollte und kann nicht übersehen werden, daß dieser Vorgang ein Prozeß der Befreiung des Menschen gewesen ist. Daß er gleichzeitig ein Prozeß war, der die Kirche entmachtete und der den christlichen Glauben in Mitleidenschaft zog, kann an dieser Feststellung nichts ändern, und das Argument, daß es dem Menschen nichts nützt, wenn er diese Art Freiheit gewinnt, aber Schaden nimmt an seiner Seele, geht nicht zu Lasten des Menschen, sondern zu Lasten der Institution, durch die die Bedingung dieses Heils, die freie Entscheidung zum Glauben, unmöglich wurde . . .»

Aber das ist schon ein linkskatholisches Argument.

In diesem Zusammenhang kommt der Vortragende auch auf die Haltung von *Karl Marx zur Religion* zu sprechen. Was er, der Gläubige, dazu sagt, ist ein Musterbeispiel wissenschaftlicher Objektivität:

«Die Religionskritik von Marx, die in dem berühmten Wort zusammenzufassen ist, daß Religion das Opium *des* Volkes sei, mit dem das Volk über seine konkreten Elendsverhältnisse hinweggetröstet wird, diese darum nicht als änderbare in Erscheinung treten, trifft genau auf diesen Zustand der Kirche zu.

So erklärt sich aber im übrigen auch, daß die Kirche in allen konkreten Fragen, die uns bedrücken, immer noch nur eine Nebenerscheinung sogenannter ‚christlicher' Politik sieht, daß sie selbst aus ihrem Eigenen ohnmächtig ist, auf die Weltkriege, die die Welt erschütterten, eine produktive Antwort zu finden; den Gesetzmäßigkeiten des modernen Wirtschaftsprozesses mehr als nur eine dünne Moral entgegenzustellen; gegen die Bedrohung der Menschheit durch die atomaren Waffen eine Bewegung christlichen Widerstandes zu entfachen usw.

Der offenbare Anschein ist, daß die Kirche in der ideologischen Gestalt des Katholizismus grundsätzlich auf seiten des Bestehenden als der jeweils geheiligten Tradition steht.»

Natürlich lehnt Hirschauer den Marxschen Atheismus entschieden ab. Aber aus seinen Worten spricht der Respekt vor der Titanengestalt Karl Marx' und der welthistorischen Bedeutung der mit seinem Namen verbundenen Lehren. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß dieser Vortragende Marxist ist. Abgesehen von der Bindung an den Glauben, unterscheidet ihn noch etwas anderes von den Marxisten: der Hang zu einer psychologisierenden Geschichtsbetrachtung, der an den Versuch erinnert, eine Synthese zwischen Marx und Freud, zwischen historischem Materialismus und Psychoanalyse herzustellen.

Diese «psychologische» Tendenz wird besonders an jener Stelle von

Hirschauers Vortrag klar, wo er sich bemüht, die Begriffe «*rechts*» und «*links*» nicht nur historisch, sondern auch psychologisch zu erklären:

«Die rechte und die linke Haltung sind beide keine eigentlich «gesunden» Erscheinungen, sondern quasi-pathologische Zustände der Gesellschaft. Jedoch besteht der Unterschied darin – um noch einmal einen Vergleich des erwähnten polnischen Philosophen Kolakowski heranzuziehen –, daß die rechte Haltung mit dem Lebensstadium eines *Greises*, die linke aber mit dem eines *Pubertären* zu vergleichen ist. Und darin liegt der Unterschied, daß der Greis am Ende seiner Möglichkeiten steht, der Pubertäre sich noch verändern kann.»

Die Berufung auf den oppositionellen und originellen Marxisten Kolakowski ist bezeichnend. Wenngleich dieser geistreiche polnische Philosoph, der wesentlich zur Bekämpfung des stalinistischen Dogmatismus in Polen beigetragen hat, heute die psychologischen Faktoren überschätzt, so ist doch sein ganzes Denken von der Marxschen Soziologie geprägt.

Wir erkennen, daß die eigentliche Funktion des Linkskatholizismus darin besteht, Erkenntnisse, die seit langem Gemeingut der Marxisten sind, auch dem katholischen Lager bewußt zu machen, wobei es ein unschätzbarer Vorteil der Linkskatholiken ist, an die sozialrevolutionären Traditionen des Urchristentums und die aus dieser Zeit stammenden Morallehren anknüpfen zu können.

Schonungslose Kritik des klerikalen Antisemitismus

Die linkskatholische Auseinandersetzung mit der offiziellen rechtskatholischen Ideologie läßt an Schärfe und Konsequenz nichts zu wünschen übrig: stammen doch die meisten Argumente aus dem Arsenal der Marxschen Soziologie. Sie werden mit jener echten Leidenschaft vorgetragen, zu der nur geistig ehrliche Menschen fähig sind. Und diese geistige Ehrlichkeit scheint ein charakteristisches Merkmal linkskatholischer Ideologen zu sein.

Es ist daher kein Zufall, daß diese Kreise in Deutschland und Österreich auch eine klare, alle opportunistischen Konzessionen ablehnende Haltung gegenüber antisemitischen, großdeutschen und neonazistischen Tendenzen einnehmen.

Manche von ihnen haben auch den Mut, den klerikalen Antisemitismus, der sich in Süddeutschland und Österreich als Wegbereiter des nazistischen Rassenhasses erwiesen hat, schonungslos zu kritisieren. So lesen wir bei *Friedrich Heer*[3]:

---

[3] Zitiert aus dem Vorwort Friedrich Heers zu dem Büchlein der Nonne Mariam Prager: «Kreuzweg mit Israel.» Mit Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates, Wien, Verlag Herold, Wien-München.

«Hart trifft, tödlich, vernichtend, durch dieses vergehende Jahrtausend des Abendlandes immer wieder der Haß von Christenmenschen die Juden. Mit Kind und Kegel, den Säugling in der Wiege und den Greis am Totenbett nicht schonend, haben ‚Kreuzfahrer'-Horden und, ihnen folgend, verhetzte Massen seit dem 12. Jahrhundert Juden geschlagen, erschlagen, verbrannt. Wohl stellen sich etwa in rheinischen Städten Bischöfe und einzelne Adelige und Bürger vor ‚ihre' Juden: die ‚Volkswut' ist größer.

Und die Predigt von Priestern und Mönchen, die in diesem Haß ganz eingewurzelt sind, entzündet die Funken, wenn sie selbst verglimmen, in der Asche. Wer antijüdische Predigten um 1930 und etwa in Wien 1931 gehört hat, weiß von der Übermacht dieser schlechten Tradition.»

Wie aktuell dieser von Friedrich Heer und anderen Linkskatholiken geführte Kampf gegen die «Übermacht dieser schlechten Tradition» des klerikalen Antisemitismus bei uns in Österreich ist, möge an einem Beispiel aufgezeigt werden: Da schrieb ein Katholik an das Nachrichtenblatt seiner Pfarrgemeinde einen Brief, in dem es unter anderem heißt:

«Hitler hätte die Juden Europas nicht morden können, wenn nicht die Kirche Christi sie zuvor mit ihren teuflischen antisemitischen Lehren gemordet hätte.»

Darauf entgegnete die Zeitung der Pfarrgemeinde[4] nicht etwa im Sinne der mutigen Selbstkritik Friedrich Heers, sondern wie folgt:

«Nicht die Predigten der Kirche haben zu den entsetzlichen Verfolgungen geführt, sondern die Lehren des Nationalsozialismus. Freilich nicht ganz ohne Schuld des Judentums. Um wiederum Wien herauszugreifen: Der Großteil aller Rechtsanwälte, mehr als die Hälfte der Ärzte waren Juden. Wem gehörten denn die meisten Zeitungen, Großwarenhäuser usw.? Aber unter den Straßenkehrern fand sich kein Jude! Nochmals möchten wir in aller Eindringlichkeit sagen, wir bedauern zutiefst, was gegen Juden geschehen ist – aber der Haß hätte nicht solche Ausmaße annehmen können, wenn so gar kein Grund dazu gewesen wäre.»

Trotz aller Abgrenzung von den Lehren und Verbrechen der Nazibarbaren ist der antisemitische Unterton kaum zu überhören: Wird doch nicht einmal angedeutet, welches die historischen Ursachen der anormalen beruflichen Struktur der Juden waren. Eine nur geschichtlich zu erklärende gesellschaftliche Erscheinung verwandelt sich in dieser vulgären Darstellung in die «Schuld» der Erschlagenen und Vergasten, die ihren Mördern Gründe für den Haß geliefert haben.

---

[4] Zitiert aus den «Nachrichten der Pfarrgemeinde Neu-Simmering», Wien XI, Nr. 4, April 1962.

In Österreich erfüllt der Linkskatholizismus, der freilich bei uns schwächer ist als in anderen Ländern, noch eine besondere nationale Funktion, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Fast alle linkskatholischen Ideologen und Publizisten sind gute Österreicher, aufrechte Patrioten, die nicht müde werden, die deutschnationalen Umtriebe zu bekämpfen.

Da sie zu den geistig Ehrlichen gehören, ist ihnen auch das opportunistische Buhlen um die Gunst der «Ehemaligen» mit der unbewältigten Vergangenheit fremd: So haben Linkskatholiken bereits zu einem Zeitpunkt gegen die antiösterreichischen Soldatentreffen protestiert, als andere noch meinten, man müsse auf die Mentalität der Marschierer Rücksicht nehmen und dürfe um nichts in der Welt einen Ritterkreuzträger, der stolz ist, für Großdeutschland gekämpft zu haben, vergrämen oder abstoßen. Nicht von ungefähr sind daher die engagierten Linkskatholiken im sogenannten nationalen (lies: deutschnationalen) Lager mindestens ebenso verhaßt wie die grundsatztreuen Sozialisten und ehemaligen Widerstandskämpfer.

Thomas von Aquin und Karl Marx

Auch jene katholischen Priester, die die Aufgabe übernommen haben, Marxstudien zu betreiben, können sich fast niemals der faszinierenden Wirkung der Marxschen Lehren entziehen. Ihre gelehrten Untersuchungen liefern daher – trotz allen Abgrenzungen und Einwänden – den Linkskatholiken in ihrem Ringen mit dem antimarxistischen Rechtskatholizismus wirksame Argumente. Es wäre falsch, jeden dieser Priestergelehrten als Linkskatholiken zu klassifizieren. Manche sind eher als «Zentristen» zu charakterisieren, die zwischen linken und rechten Katholiken eine vermittelnde Rolle spielen.

Aber eines ist wesentlich: Die Arbeiten dieser Priestergelehrten unterscheiden sich wohltuend von den Polemiken «modernistischer» Marxtöter: Während für diese der Marxismus ins Museum gehört, begreifen jene, wieviel er den Menschen auch in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts noch zu sagen hat. Es wäre verlockend, muß aber aus Raumgründen unterbleiben, einige Marx-Töter-Zitate unserer «Modernisten» diesen tiefschürfenden Untersuchungen aus katholisch-soziologischer Sicht gegenüberzustellen.

Aus der Fülle der vorliegenden Studien ragt eine Vorlesung des Geistlichen *Marcel Reding* hervor, die den für viele sicher schockierenden Titel trägt: «Thomas von Aquin und Karl Marx».[5] Der in Österreich vor allem durch seine Lehrtätigkeit in Graz bekannt gewordene Moraltheologe hat sich vorgenommen, nachzuweisen, daß zwischen diesen beiden großen Männern,

---

[5] «Thomas von Aquin und Karl Marx» von Marcel Reding, Vorträge im Rahmen der Grazer Theologischen Fakultät, Heft 1, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz.

die aus der Ideengeschichte der Menschheit nicht wegzudenken sind, eine bisher nicht erkannte geistige Verwandtschaft besteht.

«Der eine», so sagt Reding seinen wahrscheinlich erstaunten Zuhörern auf der theologischen Fakultät, «war ein Mann der Ordnung, der andere bewußter Revolutionär.» Und er fügt hinzu: «Der eine wollte die Wirklichkeit erkennen, wie sie ist, der andere sie zunächst verändern, um sie zu erkennen. Thomas war ein frommer Christ, Karl Marx ein kämpferischer Atheist. Der tiefen Unterschiede könnte man noch mehr aufzählen.»

Worin besteht aber die geistige Verwandtschaft? Aus welchen gemeinsamen philosophischen Quellen haben sie geschöpft, der atheistische Revolutionär Karl Marx und der fromme Christ Thomas von Aquin?

Die Antwort des Geistlichen Marcel Reding ist – ob man sie nun akzeptiert oder nicht – weit davon entfernt, bloß eine philosophiegeschichtliche Hypothese zu sein: Wir haben es hier mit einer eindeutigen Absage an alle Marx-Töter im katholischen ebenso wie im sozialistischen Lager zu tun, die im Marxismus bloß ein Produkt des 19. Jahrhunderts sehen, das seit langem zum alten Eisen gehört:

«Trotz dem Widerstreit gibt es zwischen beiden Denkern eine tiefe Verwandtschaft, die wir näher zu beleuchten haben und die darin wurzelt, daß sie beide einen gemeinsamen Lehrer haben: ich meine Aristoteles. Beide, Thomas von Aquin und Karl Marx, waren geniale und originelle Aristoteliker. Aus diesem gemeinsamen Ursprung leitet sich ihre partielle Verwandtschaft her.»

Marx und der Marxismus gehören also für Reding in die Gletscherregionen des Menschengeistes. In diesen einsamen Höhen forscht er nach den Beziehungen zwischen den großen Geistern, die sich über die Jahrtausende hinweg berühren. Seine These, daß Thomas und Marx geistig von Aristoteles abstammen, versucht Reding auch mit dem Hinweis auf Marxens enge Verbundenheit mit der Hegelschen Philosophie zu begründen: Hegel, so argumentiert er, war doch der «bedeutendste Aristoteliker der letzten Jahrhunderte». Und Marx, so geht die Argumentation weiter, vor allem der junge Marx, fand nur Worte der Bewunderung für die Erkenntnisse des Aristoteles.

Und das gleiche gilt für Thomas von Aquin, dessen diesseitige Lehren (das religiöse Moment bleibt ausgeklammert) auf der philosophischen Weisheit des Aristoteles basieren.[6]